

Sonderabdruck aus «Schweizer Monatshefte», 73. Jahr, Heft 2, Februar 1993
Abdruck ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Übersetzungsrechte vorbehalten.



bewussten hilflosen Individualität stekken.

In Ulrich Plenzdorfs *«Die neuen Leiden des jungen W.»* sind die Analogien mit Salingers Buch unverkennbar: Grossstadtmilieu, ein Jugendlicher, der sich in seiner verwirrenden Umwelt zu finden sucht, indem er diese radikal in Frage stellt, und im selben umgangssprachlich saloppen Sprechstil, welcher der Jeansgeneration eigen ist. Der Bewusstwerdungsprozess wird durch die Rückblende auf Goethes *«Die Leiden des jungen Werthers»* profiliert und in der rücksichtslosen Subjektivierung auch der Konflikt mit der sozialistischen Ordnung der DDR in Kauf genommen. Grotzer sieht Edgar Wibeau näher bei Holden Caulfield als bei Werther. Er sagt: *«Bei beiden <Helden> geht es beim erwachenden Bewusstsein um die Einsicht oder vielleicht eher um die Meinung, die gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Umgebung verweigerten ihnen die Selbstverwirklichung.»*

Ebenso wie bei Plenzdorf mündet *«die zweite Geburt»* bei Georges Bernanos in seiner *«Nouvelle Histoire de Mouchette»* in den Tod, allerdings in sehr unterschiedlichem Sinn. Das ganz in den dunklen Gründen der Natur wurzelnde, tierhafte junge Mädchen geht, nachdem es sich dem Begehren des Epileptikers Arsène geopfert hat, im reinen Wasser des Waldweihers unter: ein mystisches Geschehen, dessen religiöser Dimension Grotzers Deutung nicht gerecht wird, wenn er sagt: *«Die <Nouvelle Histoire de Mouchette> (erweist sich) als bedeutungsträchtiges Werk, das die Rolle einer Jugendlichen im Werk von Georges Bernanos exemplarisch zum Ausdruck bringt. Entscheidend für dieses Schicksal sind der soziale Hintergrund..., die Sprachlosigkeit der Protagonistin, die Ausweglosigkeit ihrer Revolte und die*

durch die Erziehung und die Kirche besondere, ja sich oft fatal auswirkende Auffassung von der Sexualität.»

Die Reihe der Interpretationen schliesst mit Joseph Roth, *«Der blinde Spiegel»*, der Geschichte des Mädchens Fini, das aus einem engen Haus und einem Zimmer mit einem blinden Spiegel in seine kleine Existenz hineinwächst. *«Die zweite Geburt»* meint hier die von Träumen begleitete geschlechtliche Reifung, welche schliesslich in eine grosse Ernüchterung mündet: *«Nicht mehr drohte ihr der Tod, gestorben war sie und lebte.»*

*

Wer sich die Mühe nimmt, den einen oder andern der hier behandelten Texte zu lesen oder wiederzulesen, und feststellen muss, dass keine der bezüglich Methodik und sprachlicher Qualität recht unterschiedlichen Interpretationen ein völlig überzeugendes Bild der betreffenden dichterischen Welt und der spezifischen Entwicklungsproblematik ihres Protagonisten zu geben vermag, wundert sich nicht über das sehr bescheidene Resultat der zusammenfassenden Ausführungen im Kapitel *«Rückblick und Ausschau»*. Der Pädagoge wird wohl ebenso enttäuscht sein wie der Psychologe oder der Soziologe. Man nimmt die Erklärung Grotzers: *«Es schiene mir fragwürdig, im Sinne einer Synthese die einzelnen evozierten Schicksale hier nebeneinanderzustellen und Punkt für Punkt zu vergleichen»*, als nicht ganz verzeihliche Rechtfertigung zur Kenntnis. Es stellt sich die Frage, ob sich der komparatistische Ansatz mit der literarischen Interpretation, jedenfalls so, wie Grotzer den Begriff *«literarisch»* zu verstehen scheint, überhaupt verträgt, ob nicht die komparatistische Studie nur unter übergeordneten aus-

serliterarischen Gesichtspunkten, aber freilich basierend auf überzeugenden Werkdeutungen, sinnvoll ist.

Grotzers Stärke liegt offensichtlich im Ausbreiten eines reichen Materials, welches dem Forscher als Grundlage für seine weiterführenden Studien dienen kann. Er lenkt denn auch in seinem «Rückblick und Ausschau» die Aufmerksamkeit auf weitere wichtige Werke, etwa *Simone de Beauvoirs* «*Mémoires d'une jeune fille rangée*» und *Christa Wolfs* «*Kindheitsmuster*», was den Eindruck, es seien hier vorwiegend männliche Autoren zum Zuge gekommen, etwas mildert. Den eigentlichen Schwer-

punkt der Untersuchung und eine ausserordentliche Leistung sehe ich im «*Bericht zur Forschungslage*» im zweiten Band der Untersuchung. Dieser gibt einen sehr interessanten Überblick über die Fachliteratur zum Thema der Individuation, zu komparatistischen Studien ebenso wie zu einzelphilologisch ausgerichteten Beiträgen aus allen drei berücksichtigten Sprachbereichen.

Albert Hauser

¹ Peter Grotzer, *Die zweite Geburt. Figuren des Jugendlichen in der Literatur des 20. Jahrhunderts*. 2 Bände. Ammann-Verlag, Zürich 1991.

Kantonsparlamente der Schweiz

Rund 520 gewählte Volksvertretungen gibt es in der Schweiz. Einzig der National- und Ständerat ist einem breiteren Publikum vertraut, während die übrigen gesamtschweizerisch kaum zur Kenntnis genommen werden. Dies erstaunt insofern wenig, als dass der Grossteil in den Gemeinden – und hier vor allem in der Westschweiz und im Tessin – zu finden ist und sich zumeist mit lokalen Problemen befasst. Aber auch die 26 Kantonsparlamente sind ausserhalb ihres Wirkungsgebiets nahezu unbekannt. Dem schafft nun erstmals ein umfassendes Übersichtswerk Remedur. Als Herausgeber und Mitautor dieser 464 Seiten starken und mit einem synoptischen Tabellenband versehenen Publikation zeichnet *Paul Stadlin*, selbst langjähriger und erfahrener Parlamentarier¹.

Es gehört zu den Charakteristiken eines föderalistischen Systems wie der

Schweiz, dass zwischen den einzelnen Gliedstaaten beachtliche Unterschiede bestehen. Immer wieder erstaunlich ist jedoch, wie wenig Wissen über die Verschiedenheiten der einzelnen Kantone vorhanden ist, und dass vielfach kaum die Verhältnisse in den Nachbarkantonen bekannt sind. Ein Blick über die (oft zu engen) Grenzen erweitert nicht nur den Horizont, sondern zeigt, dass auch andere Wege und Lösungen zum Ziel führen, und gibt Ideen für Optimierungs- und Reformvorlagen. Gerade in dieser Hinsicht ist der vorliegende Band mit seinen umfassenden Darstellungen der Verhältnisse in den 26 Kantonen besonders verdienstvoll und wegweisend, auch wenn sich der eine oder andere Leser noch etwas mehr Quervergleiche und vor allem eine kritischere Würdigung der Vor- und Nachteile der unterschiedlichen parlamentarischen Organisationsformen gewünscht hätte.

Das ausgesprochen informative Werk richtet sich dabei an eine breite Leserschaft. Ein staatsrechtlich interessiertes Publikum erfährt nebst der genauen Sitzstärke der einzelnen Parteien in den Kantonen beispielsweise, dass mit Ausnahme beider Appenzell und Graubündens sämtliche Parlamente nach dem Proporzverfahren bestellt werden, dass die Amtsdauer zwischen zwölf Monaten (Appenzell-Innerrhoden) und fünf Jahren (Freiburg) variiert und dass in den meisten Kantonen der Westschweiz (Freiburg, Genf, Waadt und Neuenburg) ein Quorum für den Einzug ins Parlament besteht. Die eher sozial- und zeitgeschichtlich Interessierten finden im synoptischen Anhang interessante bis amüsante Angaben über Kleidervorschriften, Vortragsweise und Verhandlungssprache: ob sitzend in dunklem Anzug in Mundart oder stehend in ausgefransten Jeans auf hochdeutsch, nichts ist zu ausgefallen, um nicht ein Stück gelebte politische Kultur zu sein.

Nach einem Vorwort von alt Bundesrat *Hans Hürlimann* und einer Einleitung des Herausgebers ist das Buch gegliedert in einen vergleichenden und einen die 26 Selbstporträts der kantonalen Parlamente umfassenden Teil. Dazu kommt ein separater Anhang mit 20 Tabellen, gespickt mit Informationen. Die Liste der Autoren, die hier aus Platzgründen nicht alle aufgezählt werden, zeigt, dass ausschliesslich versierte Namen aus Theorie und Praxis zum Wort kommen.

Der Herausgeber selbst äussert sich in mehreren Beiträgen über Rededauer und -gewohnheiten, Verfahrensregeln sowie über Sitz- und Geschäftsordnungen in den verschiedenen Legislativen. Ein weiterer Abschnitt ist der parlamentarischen Immunität gewidmet, welche sich je nachdem nur auf Äusserungen im

Parlament oder ganz allgemein auf Schutz vor polizeilicher Verfolgung erstrecken kann. Erheiternd schliesslich die Sammlung von Redeb Blüten, mit denen einzelne Parlamentarier wissentlich oder aus Versehen die Sessionen aufzulockern pflegen.

Einem Beitrag von alt Landratspräsidentin *Ursula Herren-Luther* ist zu entnehmen, dass es den Frauen trotz Untervertretung gelingt, die politische Männerwelt zum Umdenken zu bewegen. Ständerat *Markus Kündig* widmet sich der Vertretung von Wirtschafts- und Sozialinteressen in den kantonalen Parlamenten und erstaunt sich, das «*die Interessenvertreter der Wirtschaft als Ausüber einer <Machtposition> an den Pranger gestellt werden, während Gewerkschaftsvertreter oder Konsumentenvertreter zum vornherein, nach Meinung der Medien, die <gerechte Seite> aufzeigen*». Der Aufsatz von *Christian Moser*, ehemaliger Mitarbeiter am Forschungszentrum für politische Wissenschaften der Universität Bern, geht den neuen politischen Gruppierungen in den Parlamenten nach. Seit den sechziger Jahren haben mit der nationalistischen Rechten, der neuen Linken, den grünen Gruppierungen und der Autopartei vier neue politische Tendenzen Einsitz in die kantonalen Parlamente gewonnen, und – wenn auch mit unterschiedlichem Erfolg – für eine Belebung der politischen Auseinandersetzungen gesorgt.

Dass kein natürliches Spannungsverhältnis zwischen Parlament und Regierung bestehen muss, geht aus dem Beitrag von Stände- und Regierungsrat *Andreas Iten* hervor, der sich auf Konkordanz und Kollegialität sowie die gemeinsame Aufgabe zur Staatsführung beruft. Ständerätin *Monika Weber*, in ihrem Vergleich der kantonalen Parlamente zum Bundesparlament, macht geltend,

dass erstere gegenüber den Exekutiven schwächer gestellt sind, da diese in den Kantonen direkt vom Volk gewählt werden und damit gegenüber der Legislative über eine grössere Unabhängigkeit verfügen.

Die Aufgaben und Möglichkeiten einer parlamentarischen Verwaltungskontrolle wird von *Philippe Mastronardi* ausgeleuchtet, während sich der Beitrag von *Wolf Linder* unter Mitwirkung von *Diego Hättenschwiler* mit den kantonalen Parlamentsreformen in der Zeit 1973–1988 befasst und zu einem eher ernüchternden Schluss kommt: «*Es überwiegen kleine, technische, oft zaghafte Einzelmassnahmen, deren Zweck vielfach wenig klar wird.*»

Drei Beiträge widmen sich dem Verhältnis zwischen den Parlamenten und den Medien. «*Vaterland*»-Redaktor *Martin Merki* umreiss die Bedeutung der Berichterstattung aus dem Parlament und das spezielle Verhältnis zwischen Journalisten und Politikern. *Françoise Buffat*, Redaktorin des «*Journal de Genève*» betrachtet den «*Grand Conseil genevois*» aus der Sicht der Presse und Programmdirektor Radio DRS *Andreas Blum* geht den Funktionen und dem Auftrag der Medien sowie ihren Möglichkeiten und Grenzen nach.

Alt Bundesrat *Georges-André Chevallaz* zeichnet in knappen Worten die Entwicklung der Parlamente in einer Rückblende und *Thomas Fleiner-Gerster* unterstreicht in seinem Beitrag die Bedeutung der kantonalen Parlamente für die Herausbildung des Schweizer Föderalismus. Einen sehr positiven Blick von ausserhalb der Schweiz auf die Kantonsparlamente wirft schliesslich *Christian von Weizäcker*, welcher der (Finanz-) Autonomie der Kantone und

dem Milizcharakter der Parlamente in Hinsicht auf die europäische Einigung einen wegweisenden Modellcharakter attestiert.

In den 26 *Kantonsporträts* kommen aktive oder ehemalige Parlamentarier, Staats- oder Landschreiber, aber auch etwa der Ratssekretär oder der Staatsarchivar zu Wort. Die Beiträge tragen ganz persönliche Noten und verdeutlichen noch einmal die ungeheure kulturelle Vielfalt. In den zweisprachigen Kantonen wurde zudem Wert darauf gelegt, beide Sprachgruppen zu berücksichtigen. So erfährt man beispielsweise von alt Vizekanzler *André Ory*, wie in Bern mit der Schriftsprache, der Mundart und dem Französischen umgegangen wird oder von alt Kantonsratspräsident *Peter Wegelin*, welche Bedeutung einem Parlament im Landsgemeindekanton Appenzell Ausserrhoden zukommt.

Das sorgfältig gemachte und reichlich bebilderte Werk bringt mit Sicherheit Ordnung in das Labyrinth der föderalistischen Vielfalt der Schweiz und schliesst eine wichtige Lücke in der staatsbürgerlichen Literatur. Es bleibt zu wünschen, dass es darüber hinaus auch Anstoss gibt, sich weiteren föderalistischen Eigenheiten (so z. B. dem Vergleich der direktdemokratischen Partizipationsmöglichkeiten und der Rolle der Gemeinden in den Kantonen) ähnlich akribisch und umfassend zu nähern.

Andreas Ladner

¹ Paul Stadlin (Hrsg.), Die Parlamente der schweizerischen Kantone. Textband mit 464 Seiten und 380 farbigen Abbildungen, Tabellenband mit 20 synoptischen Tabellen über Organisation und Verfahren. Verlag Kalt-Zehnder, Zug 1990.

Sechs Gründe für die

SCHWEIZER MONATSHEFTE

die Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

- Kommentare zu aktuellen Themen
- Das Wesentliche in vertiefter Darstellung
- Wirtschaftsfragen in ihren Zusammenhängen
- Politische Diskussion in liberalem Geiste
- Information über Literatur, bildende Kunst und Musik
- Profilierte Kritik

Ich bestelle Probenummer der «Schweizer Monatshefte»

Abonnement der «Schweizer Monatshefte»

Name und Adresse: _____

Einsenden an: Redaktion Schweizer Monatshefte,
Vogelsangstrasse 52, 8006 Zürich

Jahresabonnement Fr. 80.-; in der Schweiz immatrikulierte Studenten
Fr. 40.-; Einzelheft Fr. 8.-.

